

Literatur

Adalbert Stifter. Mensch und Wirklichkeit. Studien zu seinem klassischen Stil. Von Hermann Kunisch. (196 S.) Berlin, Verlag Duncker & Humblot. Geb. DM 9.80.

In seinen Studien über Stifter geht der Verfasser von des Dichters „Mappe meines Urgroßvaters“ aus, die er zum Nachweis der im Titel angedeuteten Grundweise der Dichtung Stifters, des klassischen Stils, als besonders geeignet ansieht. Diese ist — nach der Interpretation des Verfassers — die künstlerische Erscheinungsform der von Stifter als „einfaches Leben“ erkannten und gesuchten Grundform menschlichen Seins. Klassischen Stil und einfaches Leben sieht der Verfasser als zwei Ausdrücke für ein und dasselbe an, und seine Studien gliedern sich unter diesen beiden Bezeichnungen als Titel der Hauptabschnitte.

Kunisch steht mit seiner Auffassung von Stifters Wesen und Dichtertum teilweise in Gegensatz zu bisherigen Stifter-Interpretationen. Vor allem aber wendet er sich dagegen, in Stifters Werk nur melancholische Resignation zu sehen. Hinter des Dichters Wollen, hinter seinen Gestalten und Problemen liege die Breite abendländischer Überlieferung und Gesittung. Das Ganze biete sich in den drei Daseinskreisen von Natur, Mensch und Gott dar. Der mittlere dieser drei Kreise steht im Vordergrund der Darlegungen, weil das Verhältnis von Mensch zu Natur und zu Gott die Mitte des Stifterschen Anliegens bildet. Für die heutigen Auseinandersetzungen um ein Bild vom Menschen glaubt der Verfasser in Stifters Werk wichtige Hinweise gefunden zu haben, vielfältigere, reinere und gültigere als irgendwo sonst nach Goethe. Daraus ergibt sich die Hochschätzung Stifters, die in dem Buche zum Ausdruck kommt.

W. Michalitschke

Hugo von Hofmannsthal. Dank und Gedächtnis. Von Otto Heuschele. Mit einem Anhang: Aus Briefen Hugo von Hofmannsthals an den Verfasser. Freiburg i. Br., Verlag Karl Alber. (99 S.) Geb. DM 5.20.

Der Verfasser legt hier eine Reihe von Arbeiten vor, in denen er sich als begeisterter Schüler und reifer Kritiker in das Werk Hofmannsthals vertieft. Er wird seiner Größe gerecht. Die Aufsätze machen deutlich, wie wenig bisher unternommen wurde, den Dichter, der das Anthropologische bis ins Theologische hinein verfolgt, zu prüfen, ob sein gehaltvolles, aber auch gebrechliches Osterreichtum stark genug ist, in der gegenwärtigen Zeit zu bestehen und das Ewige, das er überall im Zeitgebundenen sah, als tragende Kraft auch in der letzten Erschütterung darzutun.

H. Becher S.J.

Bekennende Dichtung. Zwei Dichterbildnisse. Ricarda Huch und Hermann Hesse. Von Reinhard Buchwald. Stuttgart, S.-Hirzel-Verlag. (87 S.) Geb. DM 4.—.

Buchwald ist den beiden Dichtern persönlich befreundet. Sein „ehrfürchtiges“ Urteil soll zugleich das Werk der beiden als Hilfe zur Erhellung und Überwindung unserer Gegenwart erweisen. Ricarda Huch hat in Dichtung, historischen Werken und religiösem Bekenntnis die Aufgabe des deutschen Menschen dargestellt. Zur gleichen Zeit, da Thomas Mann den Menschen als Ergebnis seines Milieus zeigte, wies sie auf die gottgewollte Eigenständigkeit und Verantwortung der Person hin, die im religiösen Glauben in der Gefolgschaft Luthers zu ihrer Vollendung kommt. Die Gemeinsamkeit der aus ihrer gottgewollten Innerlichkeit wirkenden Menschen kann die „deutsche Tradition“, d. h. das, was im Reichsgedanken des Mittelalters Wirklichkeit war, wieder erstehen lassen.

Hermann Hesse ist Ethiker, der sich mit der Jugendbewegung aus dem materialistischen Bürgertum befreite, den Kampf zwischen Geist und Fleisch auskostete und schließlich im Glasperlenspiel die Möglichkeiten der Selbstverwirklichung darstellte. Höchstes Ziel ist die Vergeistigung, in der der Mensch seine eigene Zwiespältigkeit überwindet und die Welt ordnet. In einigen (blassen!) Äußerungen spricht Hesse sogar vom Schöpfer: „Sein Finger waltet tief im Lehm. Er freut sich. Er gestaltet.“ Buchwald scheint die Vereinigung der Ordnungswelten von Huch und Hesse zu genügen, um das Chaos unserer Zeit zu bezwingen. „Wenn fromme und gewissenhafte Menschen gewisse Dinge, deren Existenz weder beweisbar noch wahrscheinlich ist, sie gewissermaßen als seiende Dinge behandelten, werden sie dem Sein und der Möglichkeit des Geborenwerdens einen Schritt näher geführt werden.“ Ricarda Huch würde, bei aller Anerkennung von Hesses Dichtertum, diese Verschmelzung ablehnen. Auch sie selbst verbleibt, bei voller Würdigung ihrer dichterischen Kraft und menschlichen Ausgeglichenheit, allzusehr in dem ästhetischen, psychologischen und subjektiven Vorraum eines wahrhaft erlösenden und erlösten Weltbildes.

H. Becher S.J.

Hermann Hesse. Studien zu Werk und Innenwelt des Dichters. Von Richard B. Matzig. (146 S.) Stuttgart, Reclam-Verlag. Gebunden DM 5.80.

Von großer Liebe und großer Verehrung gegenüber Hermann Hesse sind die Studien getragen, in denen Richard Matzig sowohl den künstlerischen Gestalter als auch den Seelenforscher zu erfassen und zu vermitteln sucht. In dem einleitenden Charakterbild des Dichters sieht er als Grundzug dessen Zwiespältigkeit, die romantische Spaltung seines

Wesens. Die Deutung der Werke, vom „Demi-an“ bis zum „Glasperlenspiel“ umfaßt vor allem die der Reifeperiode Hesses, die nach der Krisis des ersten Weltkriegs entstanden sind. Es lag dem Autor, wie er betont, auch daran, Beispiele von des Dichters Selbstbeobachtung zu geben, die dessen Persönlichkeit beleuchten. Ausführlich zitiert er Hesses eigene Betrachtungen über seinen Glauben, seine Religion. Es ist wohl für den tiefer denkenden Protestanten typisch, daß diese Religiosität ein ewig unbefriedigtes Tasten zwischen Christentum und Buddhismus bleibt. Matzig nimmt dem Dichter gegenüber keine kritische, sondern eine rein deutende und verehrende, von tiefem Verstehen getragene Haltung ein.

W. Michalitschke

Gärten und Straßen. Von Ernst Jünger. Tübingen, Heliopolis-Verlag. (259 S.)

Über die Linie. Von Ernst Jünger. Frankfurt/Main, Verlag V. Klostermann. (45 S.) DM 2.25.

Ernst Jüngers Optik. Von Jürgen Rausch. Stuttgart, Dantsche Verlagsanstalt. (39 S.) DM 1.80.

„Gärten und Straßen“ ist das aufgelockertste der Jüngerschen Tagebücher und wirkt darum unmittelbarer als die andern. In ihm wird auch am klarsten der Umschwung sichtbar, der den Verfasser zur Anerkennung des Transzendenten führt. Die Neuauflage ist auch buchtechnisch eine Freude.

Die zuerst in der Festschrift zu Heideggers 60. Geburtstag erschienene Abhandlung „Über die Linie“ kann man als Summe aller diagnostischen Untersuchungen Jüngers zur Deutung der Gegenwart bezeichnen. Nachdem er den kollektiven und individualistischen Nihilismus gekennzeichnet hat, zeigt der Verfasser, an welchen Punkten die Zeitbewegung „die Linie“ überschritten hat, die den Nihilismus von einem Neuaufleben von Volk und Menschheit trennt. Er nennt einige Kräfte und Wahrheiten, die zur Hoffnung berechtigen und schließt mit einem Appell an jeden Einzelnen. „Die eigene Brust: das ist, wie einst in der Thebais, das Zentrum der Wüsten- und Trümmerwelt. Hier steht ein jeder, gleichviel von welchem Stand und Range, im unmittelbaren und souveränen Kampfe, und mit seinem Siege verändert sich die Welt.“ Man kann bei dieser Wendung von der Welt zum Ich an die Exerzitien des heiligen Ignatius denken, der die Gestaltung des Reiches Gottes von der persönlichen Entscheidung abhängig macht. Jünger selbst bleibt auch in dieser Schrift Diagnostiker und verbirgt seine persönliche Haltung.

Dies stellt auch J. Rausch in seiner kleinen Studie fest. Nach ihm erkennt Jünger deutlich, daß wir uns einem Ort nähern, an dem Wissen und Glauben, Wirklichkeit und Wunder, Bewußtsein und Unschuld eins wer-

den. Jünger hält diese Spannung aus und überragt daher alle jene, „die ihr frisch-vergoldetes Christentum schwenken“, aber seine auch im Stil festzustellende Starre verhindert bis dahin, daß er nun wirklich für sich selbst das Diesseits mit dem Jenseits wesentlich eint. Das Bild der stereoskopischen Optik, dessen sich Rausch bedient, erweist sich als glückliches Mittel der Erhellung.

H. Becher S.J.

Ernst Wiechert. Lebensworte aus seinem Schrifttum. Ausgewählt und geordnet von Adolf Wendel. (152 S.) Zürich, Rascher Verlag. Geb. DM 7.80.

„Was bleibt, stiften die Dichter.“ Es wird manches gute Wort, das Ernst Wiechert mit magischer Hand in Worte verdichtet hat, bleiben. Diese Zusammenstellung von Wendel beweist es. Was da von der Mutterwürde, von Tod und Leben, von der Liebe und vor allem von der alle Gewalt brechenden Kraft des Leidens gesagt wird, wird überdauern. Manchmal klingt ein resignierter und verbitterter Ton auf, wie er aus manchem seiner Werke uns noch in Erinnerung ist. Es wäre aber kleinlich, über dem einzelnen Wort die große Grundkraft Wiecherts zu übersehen, die Liebe. Hinter mancher pessimistischen Äußerung müssen wir sein Leben sehen, das trotz vielem Leid niemals aufgehört hat, gut zu sein und das Gutsein zu verkünden. Der reife Leser wird vieles mitnehmen können, kostbare Gedanken in kostbarer Sprache.

G. Wolf S.J.

Romane und Erzählungen

Die Kaiserin Theophano. Von Henry Benrath. (571 S.) Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Geb. DM 14.50.

Eine Neuauflage des bereits 1940 erschienenen Romans in vornehmer Ausstattung. Man zögert etwas, das Werk einen historischen Roman zu nennen. Stoff und Hauptgestalten sind geschichtlich. Was aber für einen historischen Roman fehlt, das ist der Hintergrund der damaligen Kultur und die geschichtliche Atmosphäre. Man fühlt sich nicht ins 10. Jahrhundert versetzt. Die Personen des Romans denken wie heutige Menschen. Dem Verfasser lag offenbar mehr daran, in Theophano, der Gemahlin Ottos II. und Regentin des Reichs nach seinem frühen Tod das Bild einer hochgebildeten Frau darzustellen, deren alles beherrschendes Interesse auf Politik geht, hinter der sie alle andern Forderungen, ob berechtigt oder nicht, zurückstellt. Der Verfasser steht ganz auf ihrer Seite und beurteilt die Gegenspieler von ihrem Standpunkt aus. Die Sprache ist von einer gepflegten Einfachheit und Schönheit.

A. Brunner S.J.